

Arbeitsgemeinschaft deutscher Kunstvereine  
ADKV-ART COLOGNE Preis für Kunstvereine  
Preis 2007: Kunstverein Wolfsburg

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Justin Hoffmann,

Die Avantgarde kommt von der Peripherie.

Die Stadt Wolfsburg hat knapp 130 000 Einwohner. Sie verteilen sich auf sage und schreibe 40 Stadtteile. Bis auf die Innenstadt, die aus der gartenstadtähnlichen Gründung der Stadt des KDV-Wagens von 1938 hervorgegangen ist, fransen diese Ortsteile ins ländliche Umland aus, als Eigenheimidyllen oder Hochhaussiedlungen im Grünen. Die Stadt lebt von und für Volkswagen. Dass eine solche Arbeiterstadt im norddeutschen Flachland kein gewachsenes bürgerliches Kunstpublikum vorzuweisen hat, wie es sich etwa im urbanen Rheinland über hundert Jahre entwickeln konnte, verwundert nicht. Es gibt ein modernes Fußballstadion, ein Badeland und natürlich die Autostadt. Manche halten Wolfsburg für eine kulturelle Wüste.

Weit gefehlt: Die Moderne hielt in den frühen Sechzigern Einzug mit Bauten von Avar Aalto und Hans Scharoun, die Städtische Galerie legte in dieser Zeit eine respektable Sammlung moderner Kunst an, das Kunstmuseum und Zaha Hadids Sience Center Phaeno kamen in den letzten eineinhalb Dekaden dazu.

Und heute zeichnen wir die älteste Kunstinstitution Wolfsburgs aus, die es geradezu vorbildlich geschafft hat, sich seit ihrer Gründung im Jahr 1959 immer wieder zu verjüngen: den Kunstverein.

Jedem, der hier ein künstlerisches Programm umsetzen will, wird schnell klar, dass dieses Programm an die spezifischen Bedingungen der Stadt und ihrer Menschen anknüpfen muss.

Justin Hoffmann, als Direktor seit 2004 für das Programm verantwortlich, konnte in dieser Hinsicht auf die Arbeit seiner jüngsten Vorgängerinnen Barbara Steiner und Doris Berger aufbauen, brachte aber von Anfang an seine eigene Sichtweise mit. *Economy & Glamour* war das erste Jahresprogramm überschrieben, das Zusammenhänge herstellte zwischen den Auswirkungen

ökonomischer Prozesse und Alltagskultur, sprich zwischen Ich-AGs, Pop-Stars und Comic-Helden. Zu diesem Projekt wurden Chicks on Speed eingeladen, Künstlerinnen, die zwischen High Art, DJ und Popgruppe oszillieren und gleichzeitig solche Festlegungen in ihrer Arbeit reflektieren. Drei Jahre später, nämlich gestern, trat die Gruppe in leicht veränderter Besetzung dann im Kunstmuseum auf.

So sollte es idealerweise sein, das Verhältnis zwischen Kunstverein und Museum:

Der Kunstverein stellt Kunst vor, die noch nicht durchgesetzt ist, die einen Ort jenseits von Hochschule, Kunstmarkt und Museum braucht, um gesehen, diskutiert und weiterentwickelt zu werden, eine Experimentierbühne, die aber nicht im gesellschaftspolitisch luftleeren Raum agiert, sondern Fühler ausstreckt in die Problemzonen der Gegenwart. Es gibt auch Kunstvereine, die mit dem zeitgenössischen Museum konkurrieren und eher auf etablierte Positionen setzen, als sich auf das Wagnis des Noch-nicht-Abgesicherten einzulassen. Das ist beim Kunstverein Wolfsburg nicht der Fall, denn indem Justin Hoffmann eigene Interessen und lokale Besonderheiten ganz unangestrengt miteinander verbindet, macht er das Profil des Hauses unverwechselbar. Mit seiner Vorliebe für Subkulturen hat er sich den Rändern des Kunstmachens angenommen. Nach „Strips und Characters: Kunst unter dem Einfluss von Comics“, die Einrichtung eines „Elektropopclubs“ mit Konzerten, Performance und Film im polnischen Bytom und Wolfsburg, nach „MenschMaschine: Ein Projekt zur Ambivalenz von Krieg und Frieden“ (2005), widmete sich das Programm 2006 dem Traumland Kanada als positive Projektion Nordamerikas und Alternative zur USA. Wie in allen seinen Projekten sucht Hoffmann die wechselseitigen Zusammenhänge von Gegensätzen zu aufzuzeigen: Ökonomie und Glamour, das Imaginäre im Technoiden, die Konstruktion der Wünsche, wie das Rahmenthema für 2006 lautete: „Die künstlerische Produktion begleitet und interpretiert die Zusammenhänge von Wunschphantasie und technischer Entwicklung“, heißt es in der Ankündigung.

Wolfsburg mit seiner speziellen Stadtgeschichte und seiner besonderen Rolle für die arbeitspolitische und wirtschaftliche Situation Deutschlands wurde immer wieder in Projekten zum Thema gemacht, insbesondere in „Gartenkartierung Wolfsburg“ (2004) und „Industriestadt futurismus 100 Jahre Wolfsburg / Nowa Huta“ (Stahlarbeiterstadt bei Krakau) (2005/06). Die Ausstellung Next Level: Die Lust am Spiel in der Netzwerkgesellschaft“ vereinigte KünstlerInnen, die sich

mit Technik und Ästhetik von Computerspielen beschäftigen und integrierte Beispiele aus der Volkswagen game zone. Auch in dem kommenden Projekt „Work Fiction“, das sich der Arbeit in der Zukunft widmet, werden lokale Anbindungen gesucht.

„Das Gute an Wolfsburg ist,“ bekennt Justin Hoffmann, „dass man noch so vieles erfinden kann. So hat er nicht nur ungewöhnliche Ausstellungsthemen, sondern auch innovative Vermittlungsformen erfunden, wie etwa „One Night One Show“, „ein Projekt zur lokalen Kunstszene Wolfsburgs. In den Jahren 2004 und 2005 wurde monatlich ein Wolfsburger Künstler durch einen Wolfsburger Kunstvermittler in ganz unterschiedlicher Form präsentiert: da mixten ein Fotograf und eine Museumsdirektorin Cocktails für die anwesenden Besucher, da unterwies das Fall- und Ohnmachtstheater Fallersleben die Leiterin des Kulturbüros im Umfallen, da gab es Talk Shows, an denen Lokalpolitiker und Handpuppen gleichermaßen beteiligt waren. Natürlich gibt es auch Probleme bei der Vermittlung. In der Ausstellung „Animalcity. Die tierische Seite der Stadt“ wurde u.a. das „Silberfischchenhaus“ von Rosemarie Trockel und Carsten Höller gezeigt. Es waren die einzigen lebenden Tiere in der Ausstellung, sie riefen relexartig die Tierschützer auf den Plan, und eine Zeitung titelte: „Lebende Fische im Kunstverein“.

Die neueste Erfindung Justin Hoffmanns ist Arti, der Kunstpreis für Wolfsburger Künstler. Er wurde 2006 zum ersten Mal vergeben, beteiligt haben sich nicht weniger als 77 Künstlerinnen und Künstler. Nicht etwa ein junges Talent gewann den Preis, sondern der 1923 geborene Heinz Mondré, der als Formbauer und Modelleur dreißig Jahre im VW-Werk gearbeitet hatte und mit seinen abstrakten Keramikreliefs in bester Zero-Tradition die Jury überzeugte.

Nach Comic, Elektropop, Gärten, Maschinen, Computerspielen, deutsch-polnische Musikverständigung folgt in diesem Jahr das Wiederentdeckungsprogramm „Recall. Ausgrabungen in Kunst, Pop und Politik“. Hier werden Probebohrungen in die jüngeren Kunstablagerungen unternommen und auf ihre noch aktiven Reste von Subversivität untersucht: Den Anfang machte die Doppelausstellung von Max und Wolfgang Müller. Die Brüder, in den achtziger Jahren Stars des Berliner Undergrounds, Max als Sänger der Band „Mutter“, Wolfgang als Mitglied der Tödlichen Doris, sind in Wolfsburg geboren und aufgewachsen und passen mit ihren Aktivitäten

zwischen Kunst, Musik und Performance aufs Beste in das Programm des Kunstvereins. Die Schau beginnt sinnigerweise mit handgezeichneten Comics und einer Kollektion von Spickzetteln und anderen unerlaubten Hilfsmitteln wie Zaubertinte aus Wolfgang Müllers Wolfsburger Schulzeit. Und jetzt kommt die kunsthistorische Anekdote: Mit dieser „Arbeit ‚Spickzettel‘ bewarb sich Wolfgang Müller 1977 an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig. Seine Bewerbung wurde abgelehnt. Der damalige Leiter der Städtischen Galerie Wolfsburg (und in Personalunion des Kunstvereins) Klaus Hoffmann entfernte daraufhin mit dem Ausruf „Strafe muss sein!“ eine Skulptur des Braunschweiger Professors Siegfried Neuenhausen aus den Ausstellungsräumen und lagerte sie im Depot.“ Justin Hoffmann führt die Müller-Brüder also back to the roots oder „reich ins Heim“ und mit seinen Ausstellungen geradezu eine Wolfsburger Tradition des Engagements für unangepasste Kunst weiter.

Die Avantgarde kommt von der Peripherie. Wo will sie hin? Ins Zentrum. In den Main Stream. Und der fließt ins Meer. Die Ideen verteilen sich, sie werden dünner, an fremde Ufer gespült. Vermischen sich mit dem Humus anderer Ideen. Setzen sich fest an Rändern und in Nischen, bringen neue Formen hervor. So geht es weiter, immer anders. Deswegen brauchen wir Kunstvereine wie den in Wolfsburg.

Annelie Lütgens, Köln, 21. April 2007